

Ergebnis mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 1 „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Supers: werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moss, M. Dukas, M. Storn, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carmonze kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., expl. der Stempelgebühr 30 kr.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Agram bei Herrn J. Stela, Buchhändler; in Sibirien bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnodar bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 211.

Sermannstadt, Montag den 10. September 1888.

104. Jahrgang.

Veränderungen in Preußen und Deutschland.

Wie es scheint, dürften in Preußen und Deutschland mancherlei Veränderungen stattfinden. Der junge Kaiser, schreibt die „Wiener Allgemeine Zeitung“, hat mit einer Fülle von Reform-Ideen den Thron bestiegen und scheint entschlossen, dieselben zu betätigen. Die Veränderungen haben mit der Armee begonnen, in deren höchsten Stellen mancher wichtige Personenwechsel stattgefunden hat oder noch stattfinden soll. Wir haben dabei weniger den Rücktritt Moltke's im Auge, der sich wohl auch ganz unabhängig von den beabsichtigten Neugebildungen vollzogen hätte, obwar auch dieser in gewissem Sinne dem Begehren Kaiser Wilhelm's II. entgegenkam, sich mit jüngeren Kräften zu umgeben. Der Rücktritt des bisherigen Chefs der Marine von seinem Posten wurde ausdrücklich damit motivirt, daß das Ressort der Marine von dem des Krieges getrennt und gänzlich unabhängig von demselben gestaltet werden sollte. Es entspricht dies den Intentionen des Kaisers, der Marine in der Weisheit des Reiches eine größere Rolle zuzuwiesen, als dies bisher gesehen — vielleicht ist sogar eine große Rolle in Aussicht genommen. Das deutsche Kriegs-Präliminare für das nächste Jahr wird keine höheren Ziffern aufweisen, als das diesjährige, dagegen wird die Bevölkerung von offizieller Seite bereits darauf vorbereitet, daß für die Marine ein bedeutend höherer Betrag verlangt werden dürfte, nachdem der Bau neuer Panzercolosse projectirt ist. Die deutsche Flotte soll sich im nächsten Jahre auf die See hinauswagen. Und hat die deutsche Flotte erst dort Erfolge errungen, wächst der Colonialbesitz Deutschlands, so eröffnet sich eine neue, interessante Perspektive für die Wohlfahrt und die Größe des Reiches. Die Arbeit der fünfzigtausend Auswanderer, welche Deutschland jährlich an Amerika und Australien abgibt, wird dann den Colonien des Mittellandes und in zweiter Linie diesem selbst zugute kommen. Heute sieht man nur die Anfänge und Umrisse großartiger Pläne; wir werden sie in einer näheren oder ferneren Zukunft reifen und festere Gestalt annehmen sehen.

In den letzten Tagen kam aus Berlin auch die Meldung von Veränderungen in den Reichskämtern, und zwar merkwürdigerweise im Nachhinein zu den Gerüchten über den Rücktritt des Fürsten Bismarck. Wir haben den Gedanken, daß die Leitung der deutschen Politik Bismarck aus den Händen genommen werden könnte, als einen lächerlichen bezeichnet. Welcher Monarch, dem der Rath eines Bismarck zu Gebote stünde, möchte auf denselben freiwillig verzichten? Am allerwenigsten ist solches von Wilhelm II. zu erwarten, der zu den besondern Verehrern des Reichskanzlers gehört, wie er dies auch vor der Öffentlichkeit demonstirte in jenem bemerkenswerthen Toaste zu Beginn dieses Jahres, welcher den Fürsten als den Hauptträger feierte, dem alle Deutschen folgen. Das Gerücht wurde in Berlin als so unsinnig angesehen, daß ihm nicht einmal die Ehre eines Dementis von berufener Seite zu Theil wurde. Es scheint, daß das Gerücht durch die bevorstehenden Veränderungen in den Reichskämtern veranlaßt wurde. Diese Veränderungen wurden von der „Nordb. Allg. Ztg.“, welche die bezüglichen Mittheilungen der Journale zur Noth nahm, nicht dementirt, auch spricht die innere Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie endlich zur Wahrheit werden.

Es handelt sich um die Erweiterung von Reichsministerien. Die Freisinnigen haben längst den Wunsch nach solchen geäußert und die Erweiterung der Ministerien auch in die Liste der Desiderien aufgenommen, welche ihr Programm ausmachen, aber sie ist bisher ein frommer Wunsch geblieben. Der Kanzler allein hat bisher der Volksvertretung gegenüber das Reich repräsentirt. Unter der unmittelbaren Leitung des Fürsten Bismarck standen bisher die folgenden Behörden: 1. das Auswärtige Amt, 2. das Reichsamt des Innern, 3. die kaiserliche Admiralität, 4.

das Reichs-Zustizamt, 5. das Reichs-Erhambamt, 6. das Reichs-Eisenbahnamt, 7. der Rechnungshof des Deutschen Reiches in Potsdam, 8. die Verwaltung des Reichs-Zwangslohnfonds, 9. das Reichs-Postamt, 10. das Reichsamt für die Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen, 11. die Reichsbank in Berlin, 12. die Reichs-Schulden-Commission. Eine Reihe von Staatssekretären und anderen hohen Beamten haben diesen Ämtern vor und besorgten die Geschäfte. Aber die oberste Leitung verblieb doch immer dem Fürsten. Welche ungeheure Arbeitslast! Und dazu ist Bismarck noch Präsident des preussischen Staatsministeriums, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Handelsminister, Vorsitzender des Bundesrathes u. s. w. Nur eine colossale Arbeitskraft, wie die des „eisernen Kanzlers“, vermochte eine solche Fülle von Ämtern zu befehlen. Er gehört zum Geschlecht der Riesen, welche das Deutsche Reich wiedergeschaffen haben. In Berlin mußte man aber wohl daran denken, daß Bismarck einmal von der politischen Schaubühne abtreten wird, wenn er auch derzeit noch in voller Manneskraft wirkt, wenn er auch noch „zu Pferde sitzen kann“, anders wie Moltke. Wer könnte dann sein Nachfolger sein, wer auch nur in physischer Beziehung das Arbeitsquantum bewältigen, das er bewältigt? Dies legte die Idee nahe, Reichsministerien zu schaffen, die unabhängig von der Reichskanzlerschaft functioniren würden. Es erscheint dies um so notwendiger, als die bisherige Uebersetzung mancherlei Anomalien im Gefolge hatte. So lehnte beispielsweise der Kriegsminister in allen Reichsfragen dem Parlamente gegenüber ab, Rede und Antwort zu geben, und man mußte sich mit jeder Interpellation an Bismarck wenden, dessen Wirkungskreis die militärischen Angelegenheiten eigentlich ferne lagen. Es sollen nun ein Reichs-Kriegsministerium, ein Reichs-Marine-Ministerium, ein Reichs-Finanzministerium und ein Reichs-Justizministerium für die auswärtigen Angelegenheiten creirt werden. Daß Bismarck das letztere abgeben sollte, wie manche Berliner Journale wissen wollen, halten wir ganz für undenkbar.

Wir glauben überhaupt, daß er auch in dem Reichsministerium den Vorschlag einnehmen wird, wie im preussischen Staatsministerium, und daß sein Wort in den principellen Fragen aller Ressorts nach wie vor das gleiche Gewicht haben wird. Heute stehen wir übrigens nur Gerüchten gegenüber, noch liegt keine autoritative Bestätigung der Meldung vor, welche von hier erwähnten Veränderungen in den Reichskämtern wissen wollen. Allein wenn sie auch dem ganzen Umfange nach zur Wahrheit werden sollten, so werden sie vielleicht zu einer Entlastung des Reichskanzlers von unangenehmen Geschäften, oder niemals zu einer Schwächung seiner Position führen.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 9. September.

Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht ein staatsrechtliches Memorandum des verstorbenen ungarischen Unterrichtsministers Trefort, welches im Jahre 1862, also fünf Jahre vor dem Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn, abgefaßt worden. In diesem Memorandum verlangt Trefort die Errichtung eines besonderen ungarischen Kriegsministeriums und einer aparten ungarischen Armee. Nichts liegt näher, als die Vermuthung, daß Trefort beim Zustandekommen des Ausgleiches seine diesbezüglichen Ansichten ausgegeben habe, zumal Trefort selbst in der Vorrede des Ausgleiches errichteten ungarischen Regierung eine hervorragende Stellung annahm. Die Vermuthung scheint aber unrichtig zu sein. Denn im Jahre 1865 überbrachte Trefort das Memorandum dem Gesandten des „Pester Lloyd“ und stellte demselben frei, davon eine Abschrift zu nehmen, jedoch unter der Bedingung, daß eine Veröffentlichung erst nach seinem — Trefort's — Tode erfolgen solle, oder mindestens erst dann, wenn derselbe ausgeführt habe, Minister zu sein.

Wir müssen aufrichtig gestehen, daß es uns schwer fällt, den richtigen Maßstab an die Beurtheilung dieses Trefort'schen Verhaltens anzulegen. Jede Uebersetzung hat ihre Berechtigung, jedoch erwartet man von einer wirklichen Uebersetzung auch den Muth zur Vertretung derselben. Wie soll man aber die Vorsicht bezeichnen, welche Trefort bestimmte, seine Ansicht über diese heikle und schwerwiegende Frage so lange seinem Lande vorzuenthalten, bis ihn entweder der Tod ereilt oder — bis er seinen Ministerposten verlassen hat! Trefort scheint also seine Uebersetzung bezüglich der Nothwendigkeit eines ungarischen Kriegsministeriums und einer ungarischen Armee als eine Privat-Reserve sich aufgespart zu haben, um in dem Momente, wenn er keinen Schaden mehr davon haben konnte, oder in dem Momente, wenn er dem herrschenden Systeme einen Schaden zufügen wollte — den Partihersell abzugeben zu lassen.

Die „Narodni Listy“ fordern die jugoslawischen Abgeordneten und legislativen Körperschaften auf, dahin zu wirken, daß bei den Officiersprüfungen der Einjährig-Freiwilligen der Nachweis über die Kenntniß der deutschen Sprache in Schrift und auch in Wort entfalle, weil angeblich die Militärvorschriften eine derartige Forderung gar nicht stellen.

Der „Glas“ veröffentlicht eine Conversation mit Kaiser Wilhelm II., welche die Peterhofer Entrevue zum Gegenstande hatte. Der Kaiser habe zum Schluß gesagt: „Ich bin überzeugt, daß der Kaiser Franz Josef keine Zweifel in meine Bundesstreue setzt; nichtsdestoweniger habe ich ein Schreiben an ihn gerichtet, worin ich ihm Resignation von Allem, was sich in Peterhof zugetragen, gab; ich bin so sicher ihn vollkommen beruhigt zu haben, und ich glaube auch die Stimmen zum Schweigen gebracht zu haben, welche in ihm Zweifel an meine Aufrichtigkeit wahrzurufen bestrebt sein mögen.“

Der deutsche Reichskanzler Fürst Bismarck wird, wie verlautet, von Friedrichsruhe zu kurzem Aufenthalte nach Berlin kommen und sich dann nach Barzin begeben, um dort den größeren Theil des Herbstes zuzubringen. Eine Zusammenkunft mit dem Grafen Kalnothy soll für den Barziner Aufenthalt des Kanzlers in's Auge gefaßt sein. Die Ueberstellung nach Pommern erfolgt, wie es heißt, aber erst nach Ablauf des Urlaubes des Staatsministers Grafen Herbst, v. Bismarck, dessen Rückkehr aus England in Berlin Mitte September erwartet wird.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Paris: Der Vorberufung auf der deutschen Botschaft habe ernüchterte diplomatische Erörterungen veranlaßt. Eine deutsche Note habe von Goblet Aufklärungen darüber verlangt, welche Folge die französische Regierung dem Fall Garnier gegeben. In Berlin politische Kreise glauben man jedoch, daß die Angelegenheit nur der Gegenstand mündlicher Auseinandersetzungen zwischen dem Vertreter Deutschlands und Goblet gewesen.

Wo ist Boulanger? Eine Antwort auf diese Frage kann auch heute nicht gegeben werden. Die „Voss. Ztg.“ meldet zwar, daß Boulanger am Samstag Abends halb 8 Uhr mit dem Kölner Schnellzuge durch Bremen gekommen und nach einem Aufenthalte von wenigen Minuten nach Hamburg weitergereist sei; der „Hamb. Corr.“ bezeichnet jedoch das gemeldete Gerücht, Boulanger sei in Hamburg angekommen und habe sich dort einen Tag aufgehalten, „nach genauesten Informationen“ als völlig aus der Luft gegriffen. Einer der „Voss. Ztg.“ aus Paris zugegangenen Drahtmeldungen zufolge erregt dort das geheimnißvolle Verschwinden immer größeres Aufsehen, und die Phantasie der Berichterstatter treibt die üppigsten Blüten. Ein Berichterstatter des „Figaro“ will Boulanger gar in Madrid erkannt haben; andere Pariser Blätter halten die Behauptung aufrecht, daß er sich einfach in der Umgebung von Paris aufhalte. Allem Anscheine nach ist in diesen Tagen kein Reisender von einigem militärischen Aussehen, der Französisch spricht, dafür sicher, für Boulanger gehalten zu werden. In allen Richtungen der Windrose schmeißt man auf ihn. Wenn diesem Verdictspiel eine Absicht zu Grunde liegt, so ist dieselbe schon jetzt erreicht worden; der neue Volkstribun Frankreichs ist in Aller Mund.

seines Freundes. Doch war bis jetzt nichts Verdächtiges in den Briefen vorgekommen.

Da kam die Nachricht von der Erbschaft, und die Freunde machten sich auf die Reise.

II.

Am offenen Fenster einer hübschen grünmüranten Vorstadtwohnung saß ein junges Mädchen.

Der Sommer neigte schon zum Herbst, und die schrillen Abendsonnenstrahlen, welche die Gläser voll Rosé und Herbstblumen neben ihr streiften, woben einen wahren Heiligenschein um den feinen Kopf mit der reichen Fülle aschblonder Haare. Der volle Arm stützte sich auf das Fensterbrett, und die Stirn ruhte in der Hand, die sich fast ganz in den zahllosen feinen Locken verlor. Sinnend schauten die weichenblauen Augen mit den auffallend dunklen Wimpern die leere stille Straße entlang.

Da ertönte draußen ein leichter fester Schritt. Ein Herr, dem man trotz der Civilkleidung den Soldaten ansah, ging vorüber, und sein forschender Blick streifte die Häuser ringsum, als suche er etwas.

Unwillkürlich bog das junge Mädchen sich zurück, doch sein Auge hatte sie schon erfasst; er stützte, zögerte sich, lehnte dann um, und ging geraden Weges auf ihre Hausthür zu.

Mit Herzklopfen hatte das Mädchen sein Thun beobachtet; jetzt hörte sie die Thür klingeln, derselbe feste Schritt kam die Treppe empor, und jetzt, ja jetzt pochte es gerade an ihre Studenthür! Warum mußte die Liesel auch allein zu Hause sein! Da klopfte es schon wieder, und ehe sie sich besinnen konnte, hatte sie „Herein“ gesagt.

Die Thür ging auf; ein noch junger Mann blieb zögernd auf der Schwelle stehen. Ein staubgrüner Reiseanzug umgab die männlich kräftige Gestalt, und seine Hand mit dem tabellosen Handschuh derselben Farbe hielt einen eben solchen leichten Hut.

Das junge Mädchen hatte sich erhoben und schaute befangen auf den Eintretenden, in dessen edelgeschmittenem, aber auffallend gelblichem Gesicht

Feuilleton.

Ja, ja, die Liesel.

Von Marie von Schlaegel. (1. Fortsetzung.)

Zu dem Schwesterchen hatte Kunz sich aufrichtig gesteut, und bei den kurzen Besuchen im Elternhause sehr bald einen kleinen Abgott aus dem lieblichen Wondlöschchen gemacht, das ebenso zärtlich an dem großen Bruder hing. Als der Wandertrieb diesen dann doch noch in die weite Welt führte, erschwerte das Kind ihm den Abschied von der Heimat mehr, als er jugab. Bis zum letzten Augenblick hielt er sie in den Armen, und die Kleine schlang die ihren fest um seinen Hals und wollte sich nicht von ihm trennen lassen. Laut weinend wehrte sie sich mit Händen und Füßen, als Kunz sie endlich dem schwermüthigen Vater übergeben wollte.

„Die Liesel! ja, ja, die Liesel!“ hatte dieser trotz aller Wehmuth lächelnd gesagt, indem er den Sohn etwas gewaltiam von dem kleinen strampelnden Unbänd besetzte.

Das waren die letzten Worte gewesen, welche Kunz von den Lippen seines Vaters gehört hatte.

In den Briefen hatten sie sich freilich noch oft wiederholt. Vater und Sohn schrieben nicht oft, aber sie schrieben sich regelmäßig, und ganz von selbst war „die Liesel“ zum Hauptinhalt der väterlichen Briefe geworden — wie sie heranwuchs und gedieh, wie lieb sie war, wie klug und wie gut, wie sie zur Schule kam, und was für drollige Streiche sie machte. Man sah aus jeder Zeile, welche eine Rolle das Mädchen im Leben des alternden Mannes spielte, und Kunz war ihr und der Mutter herzlich dankbar für den Sonnenschein, den beide in dessen abwärts neigendes Leben brachten. Denn daß es abwärts mit dem Vater ging, zeigte jeder Brief deutlicher, bis ganz allmählich an die Stelle seiner zitternden

Buchstaben die feste klare Handschrift einer Frau — Liesel's Mutter, getreten war. Später kamen mit diesen Briefen allerlei Papierblättchen geflogen, mit hohen, steilen Buchstaben und fremdartiger Orthographie, bis sie immer schlanker und zierlicher wurden und immer flüßigeren Stil zeigten, ein Beweis der Fortschritte, welche die Liesel auf dem Wege zur „höheren Tochter“ machte.

Eines Tages kam dann ein Schreiben mit großem schwarzen Rand; und Kunz wußte nun, daß er seinen guten Vater in dieser Welt nicht mehr sehen würde. Die Liesel und ihre Mutter schrieben ausführlich, wie Alles gekommen war, und aus jedem Wort sah Kunz ihre treue innige Liebe zu dem Verstorbenen, sowie zu dessen einzigem Sohn hervorwuchsen, und das gab ihm einen großen Trost bei dem schmerzlichen Bewußtsein, daß er niemals wieder die Hand des guten alten Mannes drücken würde.

In dem Briefwechsel trat keine Störung ein. Nach wie vor mußte in jedem Jahr ein neues Bild von Liesel die Reise über den Ocean machen, und jedesmal fand der glückliche Bruder, daß sein Schwesterchen der entzückendste Bloodkopf geworden sein müsse, der je einem Herrn der Schöpfung den Kopf verdrehte.

Sein Freund Edmund, der ihm nahe stand wie ein Bruder, mochte dies in aller Stille auch gefunden haben, wenn er auch nicht viel mehr sagte, als: „Ja, ja, die Liesel!“

Denn Kunz durfte doch auf keinen Fall auf den thörichtesten Verdacht geraten, daß ein woblgezogenes junges Mädchen seine geheimen Künste soweit ausbeugen würde, um einem armen deutschen Langknecht über den großen Ocean hinüber ebenfalls, und zwar unbekannterweise den Kopf zu verdrehen. Sonst hätte er am Ende auch bemerkt, mit welcher gehäuserten Sorge und welchem Aufwand von List sein ruhiger, gemessener Freund und Kamerad Edo bei der Ankunft jedes neuen Briefes heraus zu bringen sich bemühte, ob nicht irgend ein heimtückischer Feind Absichten auf das gemeinschaftliche Schwesterchen verräthe, an welchem Edmund sich längst einen beträchtlichen Antheil gut geschrieben hatte. Und Kunz that ihm auch den Gefallen und stellte sich blind und taub für den Gemüthszustand

Der „Corr. de l'Est“ berichtet man aus Bukarest über den Zeitpunkt der rumänischen Neuwahlen: „Die Auflösung der Kammern wird zwischen dem 5. (17.) und 10. (22.) dieses Monats erfolgen; am 1. (13.) September tritt bereits in Sibiu unter dem Vorsitze des Königs ein Ministerrath beauftragt die Festsetzung des Tages der Auflösung innerhalb dieses Zeitraumes zusammen. Unmittelbar darauf erfolgt die Einberufung der Vertretungskörper zur Anhörung der die Auflösung ausprechenden königlichen Botenschaft. Die Neuwahlen finden den 20. October (1. November) statt. Der Zusammentritt der neugewählten legislativen Körperschaften wird zum ordnungsmäßigen Termine, das ist am 15. (27.) November erfolgen.“

Verwaltungs-Bericht des Vicegespans des Hermannstädter Comitates.

(Vorgelegt in der am 4. Juni 1888 abgehaltenen ordentlichen Frühjahrs-General-Versammlung des Municipal-Ausschusses.)

Hochgeborner Herr Graf-Obergespan!
Vöbllicher Municipal-Ausschuß!

Bei Feststellung des Wirkungskreises und der Agenden des Vicegespans als des ersten Beamten des Comitates — ordnet §. 68, P. s) des von den Municipien handelnden XXI. G.-M. ex 1886 an, — daß derselbe „über seine Verfügungen und über den Zustand des Municipiums“ gelegentlich jeder ordentlichen General-Versammlung „speziellen Bericht“ zu erstatten habe.

Indem ich dieser meiner gesetzlichen Verpflichtung hiermit nachzukommen so frei bin, erlaube ich mir voranzuschicken, daß ich, da ich bezüglich des abgelaufenen Jahres 1887 noch keinerlei Bericht erstattet habe, bei dieser Gelegenheit sowohl das Jahr 1887 als auch den Zeitraum vom Beginne des laufenden Jahres, bis Ende April, in's Auge fassen werde und, indem ich die Verhältnisse und den Zustand des Municipiums in möglichster Kürze schildere, nicht unterlassen werde, am gehörigen Orte auch über meine wichtigeren Verfügungen Bericht zu erstatten.

Bevor ich aber mit der Ausführung meines Rechenschaftsberichtes beginne, sei mir gestattet, mit dem innigsten Gefühle lokaler Freude wenigstens in Kürze auch hier an jene feierlichen Tage zu erinnern, welche gelegentlich des im September v. J. erfolgten allerhöchsten Aufenthaltes Sr. k. und k. apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Herrn und Königs in Klausenburg, sich in der genannten Stadt in prunkvoller und würdiger Weise entfalteten und deren Wellenschlag auch dieses Comitats berührte.

Auf die auch seitens des löblichen Municipal-Ausschusses, sowie seitens der Vertretung der Stadt Hermannstadt erfolgte Entsendung je einer Huldigungs-Deputation, wie auch auf die huldvolle Aufnahme dieser, durch Se. Hochgeborenen den Herrn Graf-Obergespan geführten Deputationen, glaube ich hier nicht näher eingehen zu dürfen, da diese freundigen Vorfälle in Folge der, seitens des löblichen Municipal-Ausschusses gefaßten bezüglichen Beschlüsse, sowie der durch Se. Hochgeborenen den Herrn Graf-Obergespan in der General-Versammlung vom 12. October v. J. dem löblichen Municipal-Ausschuß gemachten Mittheilungen noch in frischer Erinnerung stehen.

Zimmerhin drängt es mich aber, hier der durch allerhöchst Se. Majestät an den Bürgermeister der Stadt Hermannstadt gerichteten huldreichen Worte zu gedenken, worin die allergnädigste Anerkennung für jene Leistungen gespendet wurde, welche seitens der Stadt Hermannstadt für die k. und k. Truppen gemacht werden.

Diese, dem Vorort unseres Comitates zu theil gewordene allerhöchste Anerkennung kann umso mehr mit Stolz und Freude begrüßt werden, als die Stadt Hermannstadt und die gesammte Bevölkerung dieses Comitates stets und eifrig bemüht sind, ihre unwandelbare Treue für das allerhöchste Herrscherhaus und unter theures ungarisches Vaterland auch durch pünktliche Erfüllung aller Staatsbürgerpflichten zu betheiligen und in diesen ihren Bestrebungen unentwegt und unter allen Verhältnissen getreu auszuhalten wird.

Hiernach erlaube ich mir nunmehr auf meinen eigentlichen Bericht überzugehen.

I. Geschäftsgang

bei dem löblichen Municipal-Ausschusse, bei den verschiedenen Unter- und Fach-Ausschüssen und Commissionen, dann bei dem Centralamte und den externen Aemtern.

1. Der löbliche Municipal-Ausschuß hat im Jahre 1887 2 ordentliche und 3 außerordentliche und in der Zeit vom 1. Januar bis letzten April 1888 eine außerordentliche General-Versammlung abgehalten. Zu diesen 6 General-Versammlungen wurden insgesammt 467 Verhandlungsgegenstände erledigt.

mit dem dunklen Schnurrbart jetzt langsam eine tiefe Bluth empfortrag bis unter das leichtgewellte Haar.
„Fräulein Amiege?“ sagte er mit fremdbändischer Betonung, indem er vollends eintrat.

Die Angeredete verbeugte sich in sichtlich Verwirrung.
„Ich komme aus Indien,“ fuhr der Fremde fort, und sein Blick wich nicht von dem schönen besangenen Antlitze vor ihm, mein Name ist — „Kunz!“ (schrak das Mädchen plötzlich auf und lag im nächsten Augenblicke lachend und weinend an seiner Brust, „o Gott, es ist der Kunz!“)

Dann ließ sie ihn los und ergriff seine Hände, daß Hut und Stod zu Boden fielen.

„Endlich bist Du da, Du böser Mensch! Wie lange warten wir schon auf Dich!“ sagte sie in zitternder Freude mit Thränen in den Augen, „sechzehn Jahre schon! Aber nun habe ich Dich und gebe Dich sobald nicht wieder frei.“

Und wieder umschlang sie seinen Hals.
In wortloser Bewegung hatte der Angekommene Alles über sich ergehen lassen; jetzt bog er sich nieder und zog ihre Hände an seine Rippen.

Unter Thränen lachend entwand sie ihm dieselben.
„Das ist wohl eine indische Sitte! Bei uns gibt der Bruder seiner Schwester einen rechtschaffenen Willkommenschuß, wenn er sich freut — freust Du Dich nicht Kunz?“

Als er nur schweigend nickte, presste sie ihre rothigen Lippen herzhast in seinen Schnurrbart. Darauf zog sie ihn neben sich auf das Sofa nieder.

Widerstandslos wie ein Betäubter folgte er ihr und dann saßen sie nebeneinander und saßen sich schweigend in die Augen.
„Hast Du mich denn gleich erkannt?“ fragte sie nach einer Weile, wo jedes Verwundern hatte, seine Rührung zu bekämpfen.

„Sogleich!“ entgegnete er, und sein Blick ließ nicht von ihren lieblichen erregten Zügen, „ich sah ja alle Bilder von der Liefel, und das letzte ist besonders ähnlich.“
Er zog ein Taschenbuch hervor und reichte ihr das Bild.

(Fortsetzung folgt.)

Was ist Frauenschönheit?

Die alte Streitfrage: was ist Schönheit, ist von den zünftigen Aesthetikern niemals widerspruchsvoller beantwortet worden, als wenn

2. Der ständige Ausschuß hielt im Jahre 1887 7 und im laufenden Jahre bis Ende April 3 Sitzungen ab, in welchen die Gegenstände der General-Versammlung stets sorgsam vorbereitet wurden.

3. Der Verwaltungsausschuß, auf dessen Thätigkeit hier näher einzugehen, mir nicht zusteht, hielt im Jahre 1887 12 und im Jahre 1888 (bis Ende April) 3 ordentliche Sitzungen ab. Die Monatsberichte der einzelnen Fachreferenten sind auch während des in Frage stehenden Zeitabschnittes durch die Tagespresse größtentheils veröffentlicht worden.

4. Der Geschäftsgang der sonstigen Unter- und Fach-Ausschüsse und Commissionen ist aus dem sub A) angeführten Ausweise zu entnehmen.

Es würde zu viel Zeit in Anspruch nehmen, wollte ich die Thätigkeit der einzelnen dieser Ausschüsse und Commissionen hier näher darlegen, zumal ich im II. Theile meines Berichtes an entsprechender Stelle ohnehin darauf hinweisen muß. Deshalb will ich mich hier nur auf den später nicht mehr in Betracht kommenden Comitats-Central-Wahlaußschuß beschränken.

Der mit Beginn des Jahres 1887 auf die Periode 1887—1889 gewählte Central-Wahlaußschuß führte im Jahre 1887 nicht bloß die Richtigstellung der ordentlichen Wählerverzeichnisse durch, sondern er erfüllte auch seine Aufgabe betreffend die Durchführung der Reichstagswahlen, welche im verfloffenen Jahre — das erste Mal für die fünfjährige Reichstagsperiode — stattfanden.

Diese für den 19. Juni v. J. aberaumat gegebenen allgemeinen Wahlen fanden in den 4 Wahlkreisen des Comitates, (sowie in den 2 Wahlkreisen der Stadt Hermannstadt) überall im Wege des Zuzufes und unter gewohnter Ordnung und Ruhe statt. Gewählt wurden in den 4 Wahlkreisen des Comitates und zwar im I. (Wühlbacher) Graf Ludwig Forstner; im II. (Großauer) Josef Gull; im III. (Seltauer) Edmund Steiner; im IV. (Leichter) Samuel Dör. Weiter in den Wahlkreisen der Stadt Hermannstadt: im I. Dr. Oscar Melzl v. Komitz, im II. Heinrich Kästner.

Bezüglich der Thätigkeit des Comitats-Central-Wahlaußschusses betreffend die Richtigstellung der Wählerverzeichnisse ist zu bemerken, daß gelegentlich derselben bezüglich 54 Titel 3 Reclamationen und 2 Gegenbemerkungen einlangten. Gegen die über die Reclamationen gefällten Entscheidungen lief ein Recurs ein, welcher jedoch von der h. k. Curie als verpatet abgewiesen wurde.

Das ständige 1888-er Wählerverzeichnis weist in den 4 Comitats-Wahlkreisen 2663 Wähler auf.

5. Den Geschäftsgang bei dem Centralamte anbelangend, kann ich bemerken, daß derselbe gelegentlich der am 29. Juni und 11. October 1887 durch die Scontral-Conferenz vorgenommenen Visitationen als zufriedenstellend befunden wurde.

Ueber den Geschäftsverehr beim Centralamte, dem Cassaamte, der Buchhaltung und des Fiscalates läßt sich im Besonderen noch Folgendes erwähnen:

a) In das Haupteinreichungs-Protocoll des Centralamtes liefen im Jahre 1887 ein 20335 Stück
der Rückstand ex 1886 betrug 139 „
zusammen 20474 Stück

Hievon wurden erledigt 20314 „
Im Jahre 1888 liefen bis Ende April ein 7332 Stück
der 1887-er Rückstand war 160 „
zusammen 7492 Stück

Hievon wurden erledigt 7264 „
Polizeübertretungs-Acten liefen ein: 346 Stück
im Jahre 1887 6 „
Rückstand ex 1886 6 „
zusammen 352 Stück

Hievon wurden erledigt 348 „
Im Jahre 1888 liefen bis Ende April Polizeübertretungs-Acten ein 110 Stück
Rückstand ex 1887 4 „
zusammen 114 Stück

Hievon wurden erledigt 108 „
b) Bei der Comitatsbuchhaltung liefen im Jahre 1887 ein 1166 Stück
dazu der 1886-er Rückstand 7 „
zusammen 1173 Stück

Hievon wurden erledigt 1097 „
Im laufenden Jahre liefen bis Ende April ein 367 Stück
Hievon der 1887-er Rückstand 76 „
zusammen 443 Stück

Hievon wurden erledigt 395 „

es sich um die Sonderfrage handelte: Was ist Frauenschönheit? Im Septemberhefte der „Deutschen Rundschau“ finden wir unter dem bescheidenen Titel „Bemerkungen über Körperlichkeit“ einen überaus interessanten Aufsatz von Merkel in Göttingen. Wir entnehmen dem fesselnden Essay Folgendes: Unterziehen wir nun die für Ausprägung der Schönheit wichtigsten Theile einer gesonderten Betrachtung, dann ist natürlich der Kopf in die erste Reihe zu stellen. Seine Formen sind ganz ungemein verschieden, so mannigfaltig, daß sie einer wissenschaftlichen Disciplin, der Craniologie, Stoff genug zu vielseitiger Beschäftigung liefern. Trotzdem aber ist es doch nicht ausföhrlos, nach der schönsten Form zu suchen, und man kann gerade bei der Betrachtung des Hirnschädels sehen, wie sehr es unser Schönheitsföhrn liebt, den Extremen aus dem Wege zu gehen und auf der Mittelfrage zu bleiben; eine Thatsache, welche uns immer wieder entgegenzutreten wird. Mit dem Gesicht ist es wie mit dem Hirnschädel, auch bei ihm verlangt das Gefühl die strikte Einhaltung der Mitte.

Es wird nicht vergeblich, wenn das Gesicht seiner ganzen Stellung nach zurücktritt und noch viel weniger, wenn es schmauzartig vorspringt. Seine vordere Begrenzungslinie muß bei ruhiger und ungezwungener Kopfhaltung gerade im rechten Winkel zur Horizontale stehen. Bei einem Blick auf die einzelnen Theile des Gesichtes erkennt man, welche unbedeutende Kleinigkeiten oft ausschlaggebend sind, und ich darf annehmen, daß Jedermann Gesichtswisser kennt, welche sich zwar sprechend ähnlich sehen, von welchen aber das Eine schön, das Andere häßlich ist. Geringe Unterschiede in der Biegung der Nasenröhre, im Schmung der Brauen können die auffallendsten Unterschiede bedingen. Beginnen wir von obenher, dann ist in erster Linie Form und Stellung der ruhig geöffneten Augenpalpe in Betracht zu ziehen, umso mehr als hierin recht bedeutende Verschiedenheiten zu beobachten sind. Die Augenpalpe darf nur dann als schön angesehen werden, wenn sie zu dem in ihr sichtbareren Augenlider in ganz bestimmtem Verhältnisse steht. Diese letztere muß vom oberen Lid eben gestreift werden, man darf seinen obersten Umfang nicht sehen; das untere Lid dagegen erreicht den Augenstern nicht, sondern läßt unter ihm noch ein bis zwei Millimeter vom Weißen frei. Es gibt Augen, welche für gewöhnlich so weit geöffnet sind, daß auch oben vom Weißen noch etwas sichtbar wird und solche, welche so stark zugedrückt zu sein pflegen, daß weder oben, noch unten das Weiße zum Vorschein kommt; beide entsprechen nicht den Anforderungen der Schönheit. Die Form der Augenpalpe soll einer Mandel gleichen, wenn sie für classisch gelten will, das heißt, sie soll an dem Nasenende etwas höher ausbiegen, als an der Wangenseite.

Sämmtliche auf die bei der Comitatscassa verwalteten 22 verschiedenen Fonds bezüglichen 1886-er und 1887-er Rechnungen und außerdem auch die Rechnungen der 5 Comitats-Waisenamtlichen Fonds und Cassen pro 1887 wurden geprüft.

Gemeinde-Mobiliar-Rechnungen wurden geprüft:

aus dem Jahre 1884	37 Stück
„ „ „ 1885	78 „
„ „ „ 1886	16 „
zusammen	131 Stück

überdies Armenfond's-Rechnungen 68 „
Von all' diesen Rechnungen wurden endgiltig erledigt und durch den löblichen Municipal-Ausschuß genehmigt:

Comitatsfonds betreffende Rechnungen	22 Stück
Gemeinde-Mobiliar-Rechnungen:	
aus dem Jahre 1884	48 Stück
„ „ „ 1885	63 „
„ „ „ 1886	1 „
zusammen	134 „

Als Rückstand kamen auf das Jahr 1888 Gemeinde-Mobiliar-Rechnungen:

aus dem Jahre 1884	1 Stück
„ „ „ 1885	5 „
„ „ „ 1886	70 „
zusammen	76 Stück

c) Zum Comitats-Cassaamte langten im Jahre 1887 ein

Hievon wurden erledigt	2634 Stück
Zu dem 1886-er Rückstand	7 „
zusammen	2641 Stück

Hievon wurden erledigt	2634 „
Im laufenden Jahre liefen bis Ende April ein	1319 „
Dazu der 1887-er Rückstand	7 „
zusammen	1326 Stück
Hievon wurden erledigt	1326 „

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Für die vielen Beileidsbezeugungen und schönen Franzspenden, von Naß und Fern, sowie vom hiesigen Schützenverein, welche uns, in Folge des Ablebens, unseres unvergesslichen Vaters des Herrn Daniel Maltzer Seifenfieder, zugegangen, ferner für die menschenfreundliche Unterstützung, welche dem schwerverletzten Vater, von Seite der Familie Wilhelm Groß, des Herrn J. Clay Kaufmann und des Gastwirthes, Herrn Wachsmann in Großbold, zu Theil geworden, insbesondere aber dem Herrn Dr. L. Lehmann in Neußmarkt, für seine gewissenhafte und aufopfernde Behandlung, ebenso der evangelischen Krankenpflegerin Frä. Paulini, welche mit liebevoller Pflege dem Verewigten, bis zu seinem letzten Augenblicke, unerföhrtlich beigegeben, diesen und Allen, die Herrn Melzer bei seinem schweren Unfalle beihilflich gewesen, sprechen wir hiemit unseren innigsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hermannstadt, den 8. September 1888.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. September.

— (Hof- und Personalnachrichten.) Kronprinzessin Stefanie traf am 6. d. um 5 Uhr Nachmittags im strengsten Incognito auf der Nacht „Greif“ in Zara ein. Um 7 1/2 Uhr Abends wurde das Diner an Bord eingenommen. Am 7. d. um 5 Uhr Früh erfolgte die Abreise nach dem Süden. — Erzherzog Carl Ludwig trifft in Temesvar am Sonntag, 23. d., ein, um in seiner Eigenschaft als Protector des Vereins vom Rothem Kreuze das Reserve-Kriegshospital, die Magazine und Verwandten-Transportcolonnen zu inspiciere. Die Abreise des Erzherzogs erfolgt dann am 24. d. — Kaiserin Augusta ist am 6. d. Vormittags nach Weimar abgereist. — Wie endgiltig festgestellt, tritt der Prinz von Wales heute, 10. d., in Wien ein und nimmt im „Grand Hotel“ Wohnung. Am Dienstag Nachmittags findet zu Ehren des hohen Gastes bei Sr. Majestät ein Galadiner statt. Am selben Tage Abends begeben sich der Monarch und der englische Thronfolger mit ihren Suiten zu den Mandövern nächst Bellovar und von dort zu kurzem Aufenthalte nach Gdbödd. — Königin Victoria von England hat dem Sultana für den Herzog von Edinburgh zutheil gewordenen freundlichen Empfang ihren Dank ausdrücken lassen.

Was die Stellung der Augen anlangt, so fallen schon geringe Abweichungen von der Horizontalen auf; ja, es kann und eine schiefe Lage vorkommen, welche selbst Künstler bei ihren Nachbildungen zu Fehrlässigkeiten veranlaßt. Die schiefe Stellung der Augen der Mongolen stehen in Wahrheit so gerade, wie die unserer, und es ist nur eine absteigende Hautfalte am Nasenende der Augenpalpe, welche das fremdartige Ansehen bedingt. Die schönste Form der Brauen ist die halb-kreisförmige; was ihre Lage anbelangt, so sollen sie vom Nasenende an bis etwa zur Mitte genau auf dem leicht schiefläufigen, inöföhreren Rand der Augenhöhle liegen, sich dann etwas über denselben erheben und zuletzt wieder mit ihm zusammenstoßen. Wenn die Brauen in der Mitte über der Nase zusammenstoßen, dann ist dies ungewöhnlch, vielleicht interessant, aber gewiß ebensovwenig schön, als wenn die Brauen ganz fehlen oder sich schwach entwickelt zeigen. Ueber die Nase mit kurzen Worten etwas nur einigermaßen Orientirendes zu sagen, ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Sie ist, wie bekannt, der wesentliche Träger der Individualität und kann völlig verschieden gebildet sein, ohne dadurch schön oder häßlich zu werden. Schon die gewöhnliche Eintheilung der Nasen in griechische und römische beweist, daß man darauf verzichtet, eine allgemein gültige Schönheitsform aufzustellen; es ist nur nöthig, daß die Nase eine maßvolle Entwicklung zeigt und Linien, welche nicht zu sehr von der geraden abweichen; dies gilt besonders für die Linie des Nasenrückens, welche durch concave Form zwar etwas Charaktervolles erhalten kann, bei concaver Gestalt aber weder für Charaktervoll, noch für schön gelten kann. Die Höhe der Nase und ihr Verhältniß zum übrigen Gesicht wird, wie bekannt, von der künstlichen Empirie längst richtig beurtheilt. Man theilt das Gesicht in drei Drittel und rechnet auf das obere die Stirne, auf das mittlere die Nase und auf das untere den Rest des Gesichtes. Die beiden Ohren stehen in gleicher Horizontalhöhe mit der Nase eine nähere Präcision ihrer Stellung hinzuzufügen, wäre nur für die künstlerische Nachbildung von Wichtigkeit, für die Betrachtung des Lebenden ist es deshalb unnöthig, weil sie immer in der angegebenen Höhe gefunden werden, wenn nicht schwere Bildungsfehler vorhanden sind, bei welchen dann von Schönheit überhaupt nicht mehr die Rede sein kann. Ist man die Ansichten des Aesthetikers zusammen, so kommt man zu dem Schlusse, daß nur eine schöne Frau schön ist.

